

Dr.med.Hans-Peter Maier

# "Abenteuer" Manie! Ein Rauschzustand!

Auch Elefanten können fliegen!

Gib nicht auf!  
Es gibt auch einen Platz für Dich  
und Freunde,  
die stolz auf Dich sind!

Selbsterfahrung im Rahmen einer manisch-  
depressiven Erkrankung über 27 Jahre.  
(von 1975 bis 2002)

Ein betroffener Arzt berichtet.

## Inhaltsverzeichnis

Teil 1-----	Einleitung-----	7-10
Teil 2-----	Meine Biographie-----	11-15
Teil 3-----	Meine 15 Manien zwischen 1975 und 2002-----	16-230
...1.Manie 1975-----		16-23
2.Manie 1976-----		24-48
3.Manie 1979-----		49-58
4.Manie1986-----		59-82
5.Manie 1987-----		83-92
-----	Zeit ohne Manien zwischen 1987und 1996-----	93-94
6. Manie 1996-----		95-107
-----	Depression und Hineinschlittern in die 7.Manie-----	108-157
7.Manie 1997-----		158-167
8.Manie 1998/99-----		168-189
9.Manie 1999 Juli-August nach Depression Juni 1999-----		190-193
10.Manie Mai-Juni 2000-----		194-195
11.ManieJuli,Depression November Dezember2000-----		196-201
12.Manie Ende Dezember 2000 bis Ende Januar 2001 -----		202-203
-----	Tagebuch Januar bis Anfang Februar 2001, meiner Entlassung-----	204-208
-----	Depression Februar-März 2001 -----	209
13.Manie Anfang April-Mai 2001-----		210-216
-----	Depression Mitte Mai bis Ende Juni 2001-----	217-218
-----	Depression September 2001-----	219
14. Manie September Oktober..2001-----		220-221
-----	Depression Mitte Oktober bis Mitte November 2001-----	222
15.Manie Ende Nov. 2001 bis Ende Februar 2002-----		223-227
Zusammenfassung der 15 Manien in 27 Jahren mit Medikamenten-Anamnese-----		228-230

Teil 4-----	<b>Auswertung Teil B</b> -----	231-272
A.Klinik, Definition und Therapie aus Sicht des Patienten, Arztes und Angehörigen		231-241
B. Physiologie und Auswirkungen meiner 15 Manien-----		242-252
<b>Bilder-Anhang zur Physiologie:</b>	zwischen Seite 242 und 243	
1.PET von Großhirn bei Hypomanie und Depression aus Manic-Depressive Illness von GOODWIN, K. und JAMISON		
2. PET im Labyrinth aus STERN <u>27</u> , 2002		
3. PET beim Schachspiel STERN <u>27</u> , 2002		
C. Zusammenfassung meiner manischen Zustände und deren Gemeinsamkeiten----		253-255
D. Was haben mir meine 15 Manien gebracht? Gedanken zum Beten-----		256-260
E. Hypothese zur physiologischen Grundlage der Manie -----		261-267
F. Verbesserungsvorschläge zur Therapie der Manien-----		268-272
Teil 5-----	<b>Ergänzende Texte</b> -----	273-278
1. Vermeiden von Schüben		273
2. Wie stelle ich mir eine Kurzintervention vor?		274
3. GOLDBERG; Ivan: Manieskala zur Selbstprüfung für Betroffene		275
4.GOLDBERG, Ivan: Depressionsskala zur Selbstprüfung für Betroffene		276
5.US.-amerikanische Selbsthilfe Vereinigung über das Internet:		
About Bipolar Disorder Online Support Group (BDOSG)		277
Veröffentlichung von FAQ (Frequently Asked Questions=häufig gestellte Fragen)		
Erste Seite eines 43 Seiten umfassenden Katalogs, herausgeben von BDOSG		278
(Aus diesem Katalog wurden die beiden Selbsteinschätzungs-Tests übernommen)		
Teil 6	Traktate und Aphorismen .....	279-302
Traktate		279-293
Aphorismen		294-302
Teil 7.....	Zusammenfassung	303
Teil 8	Literaturverzeichnis	304-305
Danksagung		306-307

Es folgt ein Auszug der Seiten 49 - 58

### 3. Manie Ostern bis Pfingsten 1979

In diesem Jahr, 1979, fahre ich Ostern nicht nach Hause. Ich weiß nicht mehr warum. **Dies ist schon ein erstes Signal für die Manie. Ich fühle mich wieder leicht und beschwingt!** Am Ostersonntag unternehme ich einen Spaziergang. Ich starte in F. und marschiere bis nach Langenargen. **Es ist ein schöner, aber auch sehr langer Spaziergang auf den Fußwegen am Bodensee entlang.** Die Sonne scheint, der Himmel ist tiefblau, kein Wind weht, die Tulpen und Narzissen blühen in voller Pracht in den Parkanlagen und Gärten am See. **Es ist wie im Paradies!!**

In Langenargen setze ich mich an diesem sonnig warmen Frühlingstag ins Gartenrestaurant ENGEL, das schon geöffnet hat und bestelle mir einen Kaffee und einen Eisbecher. **Mir ist nach Feiern zumute. Ich fühle mich zum ersten Mal seit Monaten von allen Sorgen befreit!** Ich höre die ersten Vögel zwitschern, rieche die teils nach Schnee, teils nach Frühling duftende Luft, die der Südwind herüber weht. Ich genieße die schöne Aussicht mit dem wundervollen Alpenpanorama. Es herrscht Fön, sonst hätte man diese Fernsicht nicht gehabt. Am Nebentisch sitzt eine Familie mit zwei Kindern. Der Vater der Familie steht plötzlich auf und spricht jeden einzelnen im Lokal an. Er hat einen weiblichen, pechschwarzen Hundewelpen auf dem Arm, den er verschenken will. Er kommt auch zu mir an den Tisch. Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist, aber ich nehme den Hundewelpen an und weiß auch gleich einen Namen für sie, nämlich Trixi! - Es handelt sich nämlich um eine Hundedame! - **Ich nehme die Hündin an, obwohl ich weiß, dass im Schwesternwohnheim das Halten von Hunden nicht erlaubt ist!** Ich freue mich ja so über diesen Hund, meinen ersten Hund in meinem Leben. Als Kind durften wir uns keinen Hund halten, meine Eltern wollten das so, obwohl ein Hund bei uns einen prächtigen Auslauf gehabt hätte.

**Natürlich will ich den Hund behalten. Ich bin ja so selig. Ich habe schon beginnende religiöse Phantasien!** Der Kernsatz dieser Gedanken lautet: **"Ich habe an OSTERN im Hotel ENGEL einen schwarzen Hundewelpen geschenkt bekommen. Das muß ein Geschenk des Himmels sein!"** Ich mache mir nicht bewusst, welch einer bösen Tat ich Helfershelfer geworden bin. Die Kinder hatten den Hund zu Ostern von einem Hundezüchter geschenkt bekommen. Sie hatten den Hund auf dem Osterspaziergang dabei. Es muß Krach gegeben haben. Der Vater, vermutlich ein Mensch ohne Einfühlungsvermögen, hat ihnen dann den Hund weggenommen und ihn den Gästen des Restaurants als Geschenk angeboten. **Und ich bin der Idiot gewesen, der diesen Akt als Geschenk des**

## Himmels aufgefasst hat!

Trixi und ich fahren mit dem Zug und Bus zurück zum Schwesternwohnheim. Trixi ist etwa sechs Wochen alt und sehr verspielt. Auch kann sie noch nicht das Wasser halten, weshalb ich am Anfang immer eine Rolle Kleenex dabei habe, um eventuelle Spuren im Hausflur zu beseitigen. Wenn ich im Krankenhaus bin, muß ich anfangs Trixi in mein Zimmer einschließen. Dort zerwühlt und zerfetzt sie alles, was ihr vor die Schnauze kommt. Mein Zimmer gleicht jedes Mal einem Chaos. Aber ich habe viel Spaß mit Trixi. Morgens vor dem Dienst jogge ich mit ihr. Sie läuft immer bei Fuß und hat genau soviel Spaß dabei wie ich.

Ich falle mit dem Hund plötzlich auf. Beim Gassi-Gehen habe ich auf einmal eine Menge Gesprächspartner und -Partnerinnen. Ich mache im Krankenhaus einen Aushang, dass ich einen Hund zu verschenken habe. Die Jungen eines Oberarztes der Chirurgie melden sich. Sie übernehmen den Hund solange, bis ihnen der Wohnungsnachbar mit einer Anzeige droht. Dann habe ich Trixi wieder.

**Die Wochen nach Ostern habe ich nicht mehr in voller Erinnerung. Ich weiß nur noch, dass ich immer umtriebiger werde!** Ich habe noch immer den Hund. Eine Krankenschwester, Rosi, bietet sich an, zusammen mit dem Hund spazieren zu gehen. Wir gehen ins Cafe Höpger in Fischbach. Dort sind wir an diesem Abend die einzigen Gäste. Auf den Tischen stehen rote, aus Holz geschnitzte Zahlen, die Nummerierungen der Tische. Die großen, rotlackierten Ziffern stehen auf einem kräftigen, hölzernen, farblos lackierten Sockel. **Die Zahlen beschäftigen mich plötzlich sehr. Es sind die Zahlen meines Geburtstages! Ich mache in meiner Freude über diesen Zufall Anstalten, die Zahlen mitgehen zu lassen, wovon mich meine Begleiterin jedoch abhält!** Der Cafebesitzer bietet darauf an, diese Zahlen nachzumachen. Ich bekomme sie dann etwas später von der Rosi geschenkt.

Am nächsten Morgen kommt nach dem Joggen beim Wasserlassen reines Blut. Etwas später, ich bin in der Klinik, ist der Urin schwarz. Ich gebe eine Probe im Labor ab. Die Probe ist hoch auffällig. Ich werde vom Radiologen mit Kontrastmittel geröntgt (pyelographiert). Dabei ergibt sich ein äußerst unscharfer Bezirk im Bereich des oberen Nierenkelchsystems der linken Niere. Schmerzen habe ich nicht. Ich werde zur Sicherheit vier Tage stationär aufgenommen. In diesen Tagen kümmert sich ein Sohn des Oberarztes um Trixi. Die vier Tage sind schnell vorbei.

In dieser Zeit des stationären Krankenhausaufenthaltes beginnt mein Freund A. aus Tübingen ein Verhältnis mit einer Schwestern-Schülerin, mit

der ich erst kurz vor meiner Erkrankung warm zu werden begonnen habe. Er macht es heimlich, wohl wissend, dass er mich dadurch stark verletzt. Nach der Entlassung erfahre ich von dieser Frau, dass sie mittlerweile mit A. gehe. Er sei einfach toll im Bett!

Es ist kein Blut oder schwarzer Urin mehr gekommen. Der unscharfe Bezirk im Bereich des linken oberen Nierenpoles findet verschiedene Interpretationen. Die harmloseste Verdachtsdiagnose ist ein kleiner Infarkt im Bereich der Nierenpapille, - das in einen Nierenkelch eintauchendes Nierengewebe, welches Urin in den Kelch abgibt -. Die schlimmste Diagnose ist ein Tumor, der eingeblutet ist.

Bei den Laborwerten fällt auf, dass die Cholinesterase, ein Enzym, welches ein Maß der Leistungsfähigkeit der Leber ist, mit 7500Units/Liter mehr als doppelt so hoch ist, wie beim Durchschnitt. Dies bedeutet, dass meine Leber, geht man von diesem Kriterium aus, doppelt so leistungsfähig als der Durchschnitt ist.

Ein zweiter Laborwert ist auch deutlich höher als normal. Der Hämatokrit, das Maß für den relativen Anteil der roten Blutkörperchen, Erythrozyten -, am Gesamtblut ist mit 50% deutlich erhöht. Möglicherweise hat dieser hohe Anteil an Blutkörperchen zu dem Nierenpapillen-Infarkt geführt, da er die Fließgeschwindigkeit drosselt, den Fluss des Blutes vermindern.

Ich werde mit der Auflage entlassen, mich in vier Wochen nochmals röntgen zu lassen. Inzwischen registriere ich das Verhältnis meines Kommilitonen mit der Schwesternschülerin. Ich bin sehr verletzt.

Danach fahre ich nach F. und besuche eine Bekannte. Diese hat Probleme mit ihrem Freund. Der Freund will sie verlassen, während sie meint, sie sei von ihm schwanger. Ich nehme sie nach F. mit. Am nächsten Morgen ist ihr Schwangerschaftstest in der Gynäkologie negativ. Ein Kommilitone aus dem Praktischen Jahr macht mit ihrem Urin den immunologischen Schwangerschaftstest. Wie sich später herausstellt, ist sie doch schwanger.

Meine Trixi gefällt ihr gut. Sie überredet mich, die Hündin bei einem Tierarzt impfen zu lassen und sie bei der Stadtverwaltung wegen der Hundesteuer anzumelden. Die Woche verläuft gut. Die Freundin fährt nach zwei Tagen wieder nach F. zurück.

Am Freitag lasse ich nochmals ambulant eine Pyelographie durchführen. Diese ergibt denselben unscharfen Befund im Bereich des oberen Kelchsystems der linken Niere. Die Diagnose lautet:

**hämorrhagischer Niereninfarkt, möglicherweise vom Joggen bedingt!!**

**Am Abend lade ich zwei Krankenschwestern zu mir ein. Mir ist so leicht ums Herz. Ich veranstalte eine Modenschau, bei der ich unter anderem auch meinen Taucheranzug mit Flossen und Tauchbrille anlege! Eine Krankenschwester ist daraufhin irgendwie befremdet und geht. Die andere bleibt noch etwas länger. Sie meint, ich solle gut auf mich aufpassen! Ich fühle mich beschwingt und stark verändert! Alles kommt mir so anders vor und ist in ein besonderes Licht getaucht! Ich kann nicht schlafen. Ich bekomme Kopfschmerzen. Die Gedanken schießen mir nur so durch den Kopf. Wieder bin ich meinen Gefühlen wehrlos ausgeliefert! Die Ursache hierfür ist mir unklar. Da ich jedoch sehr starke Kopfschmerzen habe, fürchte ich, eine Hirnhautentzündung, -Meningitis-, zu bekommen, und weise mich selbst ins Städtische Krankenhaus in F. ein! Die Nacht ist ohne Schlaf. Ich bin völlig aufgedreht. Ich unterhalte mich die ganze Nacht mit den Nachtschwestern!**

Am nächsten Tag bin ich die meiste Zeit in meinem Studentenzimmer. Die darauf folgende Nacht verbringe ich wieder im Krankenhaus. Ich fühle mich wie beschwingt. Die Einfälle überschlagen sich und werden von mir sofort verwirklicht. Im Flügelhemd gehe ich auf die chirurgische Station, wo ich die Nachtschwestern kenne. Diese bekommen gerade einen Zugang aus dem Operationssaal. Der Professor befiehlt mir, bei dem Patienten Sitzwache zu halten. Er hat offenbar mein Flügelhemd mit einem weißen Pflegerkittel verwechselt. Der Patient ist etwa fünfundsechzig Jahre alt. Er ist an einer vereiterten Gallenblase operiert worden. Er stöhnt die ganze Nacht, er könne nicht sterben, weil er in einem Konzentrationslager in Polen im Krieg mehrere tausend Juden mit dem Maschinengewehr in den Graben geschossen habe. Ich sage ihm, dass uns allen unsere Sünden vergeben werden. **Ich fühle mich ausersehen, ihm die Frohe Botschaft zu übermitteln. Ich will ihn an meiner Glückseligkeit teilhaben lassen. Ich male zwei Pflasterstreifen rot an, klebe mit ihnen ein rotes Kreuz an die Decke und hänge eine Taschenlampe darunter, um es anzustrahlen!** Der Patient wird ruhig und schläft ein. Ich kann das rote Kreuz wieder abhängen. In der nächsten Nacht verstirbt der Patient friedlich.

**Am anderen Morgen bin ich weiterhin ganz aufgedreht!** Ich gehe ins Nachbarzimmer. Dort liegt ein älterer Patient. Auf dem Fensterbrett sitzt ein kleiner Teddybär. Ich nehme den Teddybären und verschwinde. - Auch dies ist eine Tat aus dem Augenblick heraus. - Ich gehe mit dem



Teddybären im Flügelhemd auf die chirurgische Intensivstation. Dort ist gerade Chefvisite. Die Chefärzte der chirurgischen und der anästhesiologischen Abteilung sowie Assistenzärzte und Schwestern stehen vor einem Krankenbett. Es ist Sonntagmorgen. Ich gehe zu ihnen, wünsche einen guten Morgen und **übergebe dem chirurgischen Chefarzt den Teddybären mit den besten Wünschen! Eine absurde Situation. Nie im Leben habe ich zuvor so etwas im Normalzustand gemacht. Ich benehme mich wie ein dreijähriges Kleinkind. Das unerträgliche Glücksgefühl zwingt mich geradezu, so etwas zu tun. Irgendwie will ich durch diese Aktion Freude und Glückseligkeit über die anderen bringen. Ich will alle an meinem Zustand teilhaben lassen, ja ich will ihnen den Weg dorthin zeigen!**

Ich verabschiede mich höflich und gehe auf meine Station zurück, wo die Schwestern schon auf der Suche nach mir und dem Teddybären sind. Ich solle sofort in mein Zimmer gehen! Sie verständigen meine Eltern, die etwa drei Stunden später kommen. In dieser Zeit ziehe ich mich langsam an. Dabei verliere ich eine meiner neuen Kontaktlinsen im Waschbecken. Sie ist unwiederbringlich weg. **Ich gehe in den vierten Stock des Krankenhauses und schaue mir aus dem Flurfenster das Alpenpanorama und den vor mir liegenden Bodensee an. Es ist wie im Film! Auf Grund der Perspektive und der günstigen Lichtverhältnisse sowie wegen meiner Wahrnehmungs- Veränderung scheint es mir, ich säße in einem Raumschiff und flöge sitzend auf die Landschaft zu. Es ist traumhaft!**

Dann erfahre ich, dass meine Eltern gerade beim Professor O., dem Chefarzt der Inneren Abteilung I, sind. **Er versucht sie zu überzeugen, mich in eine psychiatrische Klinik zu bringen! Ich bekomme panische Angst!** Ich packe meine Sachen und renne mit der Tasche und dem tragbaren Fernsehgerät in mein Studentenzimmer rüber. Dort lege ich eine Platte von Les Humphries auf, die ich zuvor schon stundenlang angehört habe. Ich drehte die Musik bis zum Anschlag auf. **Ich hole meinen Anatomieschädel, lege ihn in einen Suppenteller und setze ihm meine Brille auf. Ich lege noch einen Strick um das Arrangement und stelle alles zusammen vor meine Tür. An die Tür klebe ich einen Zettel mit den Worten: "Ihr bringt euren Sohn um!"**

**Wenig später höre ich lautes Klopfen und Rufen meiner Eltern! Mein Vater und meine Mutter bitten mich, sie doch herein zu lassen, aber es hilft ihnen nicht! . Ich drehe die Musik noch einen Zahn mehr auf und beginne im Zimmer zu tanzen. Ich bin wie von Sinnen. Nichts kann mich mehr bremsen!**

Nach einer halben Stunde ist draußen vor der Türe Ruhe. Nach einer weiteren Stunde lasse ich mich wieder auf dem Gang blicken. Ich begegne A., dem Exfreund. **Er meint, er habe mit meinen Eltern gesprochen und den Auftrag bekommen, mich zu ihnen zu bringen. Meine Eltern seien vor etwa einer Stunde sehr erschüttert abgefahren! Ich bin damit einverstanden!** Wir packen das Nötigste zusammen und er fährt mich nach Süßen, meinen Heimatort, wo wir gegen 20.00 Uhr eintreffen. Meine Hündin Trixi bringen wir zuvor zu einem anderen Kommilitonen, der auf sie aufpasst. Mein Vater schlägt vor, A. solle noch dableiben, weil man mir verständlich erklären müsse, dass ich mich am nächsten Morgen zumindest ambulant einem Psychiater vorstelle. Ich bin damit einverstanden.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, fahren mich meine Eltern in die psychiatrische Klinik „Christophsbad“ nach Göppingen. Ich bin misstrauisch. Wir sind beim Oberarzt angemeldet. Dieser schlägt vor, mich unbedingt dem Chefarzt der psychiatrischen Abteilung vorzustellen. Ich begleite ihn. Auf der Schwelle zur geschlossenen Station frage ich ihn, wie lange ich denn wohl auf der „Geschlossenen“ bleiben müsse. Er meint, - ehrlicherweise (!!)-, **einige Wochen bis Monate**. Ich drehe mich sofort auf dem Absatz um und renne aus dem Haus, aus dem Gelände und aus der Stadt hinaus. Erst als ich den Waldrand nach etwa fünf Kilometern erreiche, - ich bin durch die ganze Stadt in diagonaler Richtung gerannt -, mache ich eine kurze Verschnaufpause. **Die pure, nackte Angst** sitzt mir im Nacken! Meine Eltern werden mich jetzt vermutlich überall suchen! Was soll ich tun? **Ich habe große Angst, werde aber permanent von meinen Gedanken getrieben!** Ich habe meinen Personalausweis und die Nummer meines Girokontos dabei. Ich laufe weiter Richtung Geislingen, an Süßen vorbei, bis nach Gingen, immer dem Waldrand entlang. **Es ist ein so herrlicher Tag. Die Bäume sind in ihrem schönsten Mai-Grün. Die duftenden Wiesen, die saubere Luft der hellblaue Himmel, alles ist wunderbar. Ich fühle mich wie verzaubert! Mein Glücksgefühl ist trotz der Fluchtsituation unbeschreiblich groß. Ich hätte es so gern den anderen übermittelt!!**

In G. löse ich mir vom noch vorhandenen Geld eine Fahrkarte bis U.. Dort gehe ich zur Kreissparkasse und hebe 300 DM ab. Die nächste Fahrkarte kaufe ich mir von U. bis F.. In R. steige ich jedoch aus. Dort gehe ich ins nächste Sportgeschäft in der Innenstadt. Ich habe mir inzwischen überlegt, was ich tun will. Ich will in die Kärntner Alpen, nach Österreich, abhauen und dort in circa zweitausend Metern Höhe solange hausen, bis sich mein Zustand wieder gebessert und meine Umgebung beruhigt hat. **Ich hoffe, in der Stille der Berge wieder ruhiger zu werden!** Ich kaufe ein

leichtes Bergsteigerzelt, eine Sporttasche, eine Isomatte, einen Schlafsack und einen Gaskocher. Fürs Campinggeschirr oder einen Rucksack reicht das Geld nicht mehr. Da ich noch einen Kochtopf vom Zimmer im Schwesternwohnheim mitnehmen will und mein Auto brauche, breche ich zu Fuß nach F. auf. Meine Überlegung ist die, dass ich nicht mehr mit dem Zug nach F. fahren kann, weil ich befürchten muß, dass mich meine Kommilitonen, die bestimmt von meinen Eltern zwischenzeitlich benachrichtigt sind, am Bahnhof F. abpassen werden.

Ich nehme mein Bündel und marschiere zunächst an der Bundesstraße R. entlang, bis ich an einem kleinen Waldstück ankomme. Es zweigt dort ein Weg Richtung R. nach links ab. Der R.hof liegt auf der Luftlinie nach F.. **Ich versuche die Strecke möglichst querfeldein zu gehen, um nicht von jemandem Bekannten oder der Polizei aufgegriffen zu werden!** Da mir die Tasche mittlerweile zu schwer wird, verstecke ich sie hinter einem Busch und mache, zum Wiederauffinden, an einer in der Nähe stehenden Leitplanke ein Zeichen.

Ab hier laufe ich querfeldein über Wiesen und Felder. Ungefähr sieben Kilometer vor dem Ziel begegne ich einer Krankenschwester, die gerade mit ihrem Auto ins Krankenhaus fährt und mich mitnimmt. **Sie ist über meinen psychotischen Zustand informiert und meint nur, alle würden sich große Sorgen um mich machen!**

Ich gehe kurz in mein Zimmer. Dort sieht es wüst aus. Offenbar hat Trixi hier gehaust. Ich schnappe den Kochtopf und gehe zu meinem VW-Käfer. Ich packe alles in das Auto und versuche das Fahrzeug zu starten, aber der Wagen springt nicht an. Ich gehe nach hinten und öffne die Motorhaube. Der Zündverteilerfinger ist entfernt worden. Ich kann nicht mehr wegfahren. Ich bekomme in der Vorahnung, irgend etwas ginge nicht mit rechten Dingen zu, **wieder panische Angst! Aber trotz allem habe ich immer noch dieses Glücksgefühl. Es ist ein Gefühl, als ob ein hoher Festtag sei. Alles kommt mir so schön und heilig vor!!**

Als ich ins Zimmer zurückkomme, erwartet mich auch schon Harald, ein anderer Kommilitone und Freund. Mit sanfter, beruhigender, aber trotzdem bestimmender Stimme empfängt er mich: "Ich habe auf dich gewartet. Dein Vater hat heute morgen angerufen und uns gebeten, dich auf jeden Fall abzupassen und dich wieder nach Hause zu bringen. Ich habe deshalb den Zündverteilerfinger aus deinem Käfer ausgebaut! Außerdem musst du dir etwas mit Trixi einfallen lassen, weil sie nicht mehr hier bleiben kann. Man hat sich schon in der Verwaltung über den Hund beschwert!"

Am nächsten Morgen stellt er mich Ludwig von B. vor, einem erfahrenen Facharzt aus der Inneren Abteilung, zu dem ich Vertrauen habe. "Hallo Peter, setz dich doch! Ich muß mit dir etwas sehr Wichtiges besprechen. Du hast zur Zeit eine schwere Manie und brauchst dringend eine stationäre, psychiatrische Behandlung, die wir dir hier nicht bieten können. Bevor du dich zu der Therapie entschließt, möchte ich mit dir aber noch ein paar Worte wechseln. **Deine Manie ist noch im Anfangsstadium und läßt sich jetzt noch gut behandeln. Wenn du dich jetzt nicht behandeln läßt, gefährdest du mit Sicherheit den Abschluss deines Medizinstudiums und die Approbation zum Arzt für Humanmedizin!** Darum bitte ich dich, lass dich in der Klinik Christophsbad Göppingen, in der Nähe deines Heimatortes Süßen, behandeln. Dann bist du in der Nähe deiner Angehörigen und hier an der Klinik bekommt niemand weiteres mit, dass du eine psychiatrische Erkrankung hast! **Eine Manie ist im Grunde genommen nichts Schlimmes, wenn sie rechtzeitig erkannt und behandelt wird. Mit der entsprechenden Behandlung ist sie in etwa vier Wochen verschwunden!** Das Christophsbad in Göppingen hat einen sehr guten Ruf. Ich werde mit dem dortigen Oberarzt, Dr. S., reden, dass du freiwillig kommst und du nur Medikamente einnimmst, die mit dir abgesprochen sind und mit denen du einverstanden bist. Du brauchst **jetzt vor allem Lithium!** Außerdem wirst du in den ersten Tagen auch ein hochpotentes Neuroleptikum, wie zum Beispiel Haloperidol, nehmen müssen, um deine schnellen Gedanken abzubremesen!"

Ich bin damit einverstanden. Er meldet mich in der Klinik an und meine Freunde bringen mich zusammen mit Trixi und meinem VW-Käfer zu meinen Eltern. Von dort geht's, - es ist schon 20.00 Uhr -, weiter zur Notaufnahme ins Christophsbad nach Göppingen.

Ich bin nach dem ärztlichen Aufnahmegespräch wieder, wie 1976, auf derselben geschlossenen Männerabteilung. Diese ist jetzt kleiner. Es gibt den hinteren Schlafsaal nicht mehr und eine der ehemaligen Isolationszimmer ist jetzt mein Einzelzimmer. Ich bekomme anfangs Haloperidol und Lithium. Nach etwa fünf Tagen verweigere ich das Haloperidol. Als der Lithiumspiegel nach drei Wochen auf 0,8 mmol/l eingestellt ist, kommt der Oberarzt Dr. St. und meint: "Sie sind jetzt mit Lithium gut eingestellt, der Lithiumspiegel ist in Ordnung. Auch nehme ich mittlerweile keine manischen Symptome mehr an Ihnen wahr. Von mir aus können Sie heute, allerdings gegen ärztlichen Rat, gehen. Aber passen Sie die nächsten Wochen gut auf sich auf! Ich empfehle Ihnen, noch etwa drei Wochen bei Ihren Eltern in Süßen zuzubringen, bevor Sie Ihr Praktisches Jahr in F. fortsetzen!" Es ist Samstagmorgen und ich verlasse die Klinik.

Da ich meine Eltern überraschen will, fahre ich mit dem Zug heim. Mein Hausarzt Dr. S. **schreibt mich noch für drei Wochen krank und empfiehlt mir, diese Zeit zum Sportmachen und Lernen zu nutzen!** Ich lerne auf mein letztes Staatsexamen und versuche, mich durch Gartenarbeit körperlich zu ertüchtigen. Hinter unserem Haus befindet sich eine große Wiese, die ich mit der Sense in einem halben Tag abmähe. Dabei lerne ich nebenbei, wie man eine Sense so wetzt, dass man einen guten Schnitt erreicht. Am besten ist auch, das Gras am frühen Morgen zu mähen, weil die Grashalme in dieser Zeit noch sehr saftig sind und sich deshalb leichter schneiden lassen. Mir geht es von Tag zu Tag besser. Allerdings hat mein Vater Trixi in der Zeit meines stationären Aufenthaltes beim Tierheim in Göppingen abgegeben.

Gut erholt kehre ich Anfang Juni, zwei Tage vor meinem Geburtstag am 11. Juni 1979, nach F. zurück, um den dritten Abschnitt des Praktischen Jahres im Fach Anästhesie anzutreten. **Mir gelingt es trotzdem, das Prüfungspensum und die Prüfung gerade so zu schaffen. Ich bin aber ab diesem Zeitpunkt bis zur Prüfung für das Staatsexamen im Oktober 1979 depressiv!** Mir gelingt es trotzdem, das Prüfungspensum und die Prüfung mit einem befriedigenden Abschluss zu bestehen.

In der mündlichen Prüfung habe ich als Prüfer im Fach Chirurgie ausgerechnet den Professor, dem ich in der Manie den geklauten Teddybären geschenkt und für den ich Sitzwache im Flügelhemd abgeleistet habe! Ich bestehe die Prüfung trotzdem!

Nach dem bestandenen Examen setze ich mich in mein Zimmer und weine vor Freude! Ich danke Gott von Herzen, dass er mich dieses Studium mit den zahlreichen Erkrankungen hat durchstehen und bestehen lassen. Ich höre Musik und lege mich aufs Bett. Was werde ich jetzt tun. Professor L., Chefarzt des Instituts für Pathologie am Städtischen Krankenhaus in F., bleibt bei seinem Angebot, mir eine Assistenzarztstelle in der Pathologie zu geben. Er mag mich, trotz meiner Erkrankung! Ich bewerbe mich bei ihm und der Verwaltung schriftlich und ziehe aus dem Apartment aus. Ich besitze nicht viel Habseligkeiten, so dass ich alles in meinem VW-Käfer unterbringen kann.

Von Oktober bis Dezember 1979 bin ich weiterhin in depressiv gedrückter Stimmung. Ich vertreibe mir die Zeit mit Besuchen bei Freunden und Verwandten. Außerdem versuche ich an meiner Doktorarbeit rumzuarbeiten, aber ohne Motivation. Nichts macht mir so recht Spaß. Schließlich bekomme ich einen Brief von meiner Bekannten aus Freiburg, die im Frühjahr ungewollt schwanger geworden war, ich solle ihr im Dezember

bei der Geburt ihres Kindes beistehen. Auf Anraten einer anderen Bekannten tue ich das nicht, sondern schreibe ihr einen Brief über meine Erkrankung.

Meine Stimmung stabilisiert sich erst, als ich meine erste Stelle 1980 in der Pathologie antrete und meine spätere Frau kennen lerne.

Kontaktaufnahme mit dem Autor erwünscht

e-mail: [maierhanspeter@t-online.de](mailto:maierhanspeter@t-online.de)